



Mariano Barbato

⇒ Volker Stümke

Wanderndes Gottesvolk? Mariano Barbato über die Migrationspolitik von Papst Franziskus

»DIE MAUER IST KEINE LÖSUNG«

Die Migrationspolitik von Papst Franziskus



Seit 2015 arbeitet der Politikwissenschaftler Mariano Barbato am DFG-finanzierten Projekt ›Die Legionen des Papstes. Eine Fallstudie sozialer und politischer Transformation‹ am Münsteraner *Centrum für Religion und Moderne* in leitender Funktion. Er hat in zahlreichen Veröffentlichungen die politischen Implikationen des Pontifikats von Franziskus analysiert, dessen Macht sich eben nicht, wie Stalin (als Souffleur des Projekttitels) insinuierte, rein militärisch messen lässt, sondern nur mit einem weiten Machtbegriff erfasst werden kann. Der vorliegende Band fokussiert auf die migrationsfreundliche Politik dieses Papstes seit Amtsantritt 2013 bis ins Jahr 2020; die Coronakrise war für den Autor zunächst eine zeitliche Zäsur (Manuskript im Sommer 2020 abgeschlossen), inzwischen scheint sie aber auch zu inhaltlichen Verschiebungen geführt zu haben, so dass der Zeitrahmen durchaus passend gewählt sein dürfte.

Das Buch ist klar gegliedert, wenngleich etwas unübersichtlich aufgrund des Fehlens von Kapitelnummerierungen. Nach einer Einführung wird das Thema zunächst historisch zweifach eingeordnet, indem zuerst die ›Migrationspolitik der Päpste‹ (23–77) und hernach die aktuellen politischen Herausforderungen der ›Flüchtlingskrise von 2015/16‹ (79–114) dargelegt werden. Demnach sei die Migration bereits Mitte des 19. Jahrhunderts zum Konfliktfall in Rom geworden, weil katholische Einwanderer in die USA zunächst aus Irland, später auch aus Deutschland und Italien die katholische Kirche vor die Frage stellten, ob diese Christen muttersprachlich betreut, aber damit auch als eigene Kultur geschützt werden sollten, oder ob ihre Integration in das neue Land prioritär sei. Dabei habe die »Papstkirche für die multikulturelle Unterordnung der Nation unter das universale katholische Anliegen« (33) plädiert und folglich muttersprachliche Seelsorger in die jeweiligen

Gemeinden entsandt. Diese Einschätzung habe sich auch angesichts der vielen staatenlosen Flüchtlinge während und nach dem Zweiten Weltkrieg sowie der Migration von Gastarbeitern vor allem in Europa seit den späten 1950er-Jahren nicht geändert. Das

Mariano Barbato (2020): »Die Mauer ist keine Lösung«. Die Migrationspolitik von Papst Franziskus, Frankfurt a.M. / New York: Campus. 305 S., ISBN 978-3-593-51282-2, EUR 39,95.

GND: 10.18156/eug-1-2022-rez-1

werfe, so Barbato, die (Forschungs-)Frage auf, ob und wie der Heilige Stuhl auch angesichts der »aktuellen Wanderungsbewegungen im globalen Kapitalismus« (79) an der Universalität der katholischen Position festhalten und die nationale Bindung als sekundär einstufen werde.

Diese Forschungsfrage wird im referierenden Hauptteil einer Antwort zugeführt, indem die migrationspolitischen Positionierungen von Papst Franziskus, weitgehend historisch angeordnet, detailliert wiedergegeben werden. Dabei werden die zahlreichen Äußerungen von Franziskus nicht nur inhaltlich referiert; sie sind vor allem sehr klar theologisch wie politisch kontextualisiert worden, so dass die teilweise diplomatischen Formulierungen sowie die Anknüpfung an die spezifischen historischen Erwartungen präzise entziffert und dann auch bewertet werden können. Abgesehen von wenigen kritischen Rückfragen erläutert Barbato die Migrationspolitik von Franziskus weitgehend freundlich und zustimmend. Dieser Hauptteil ist noch einmal in drei Abschnitte untergliedert: die Eröffnungsphase von 2013 bis 2015 (115–171), dann die Auseinandersetzung mit politischen Gegnern (vor allem D. Trump) in den Jahren 2015 bis 2016 (173–213) und schließlich das »Kurshalten in der Niederlage« (215) von 2017 bis 2020 (215–258). Durchgehend habe der Papst die Migration theologisch wie politisch gewürdigt. Theologisch habe er dabei vor allem die bereits etablierte Rede vom pilgernden Gottesvolk aufgegriffen (vgl. 114): Die Migranten seien »Migranten wie wir, die wir doch alle Migranten sind auf dem Weg in eine andere Heimat, in der wir hoffentlich alle ankommen« (134; Zitat von Franziskus). Politisch gehe es darum, die Folgen eines ungebändigten Kapitalismus, vor allem seine »Geldgier« und seinen »Machthunger«, die sich beide sehr deutlich im kriegstreiberischen und konfliktverschärfenden Verhalten der »Waffenindustrie« zeigten, gemeinsam zu bewältigen (143, Begriffe von Franziskus).

Den Höhepunkt des Buches stellt die anschließende politische Analyse der päpstlichen Positionierung dar (259–277), auf die ich mich im Folgenden konzentrieren werde. Barbatos Bewertung der Migrationspolitik von Franziskus ist klar und pointiert; für ihn gilt, »dass sich langfristig eine migrationsfreundliche Haltung für das Papsttum nicht nur sozial-ethisch aufdrängt, sondern auch machtpolitisch auszahlen wird« (275). Während er die machtpolitische Lesart im Schlusskapitel in wünschenswerter Deutlichkeit expliziert, muss man sich die sozialetische Bewertung aus den im Hauptteil referierten Stellungnahmen des Papstes leider selbst zusammenreimen: es fehlt also eine zusammenfassende Würdigung der migrationsfreundlichen Haltung aus ethischer Perspektive.

Barbatos machtpolitische Interpretation der päpstlichen Äußerungen hält zunächst einmal fest, dass sich Franziskus mit seiner deutlichen Haltung sowohl Freunde wie Feinde gemacht habe. Während fremden- und migrationsfeindliche Politiker auch mit katholischem Hintergrund, wie der ehemalige italienische Innenminister Matteo Salvini, ihre Position *gegen* den Papst hätten etablieren müssen (vgl. 232), seien sowohl die liberalen Leitmedien wie die islamische Welt seiner Politik gegenüber aufgeschlossen gewesen (vgl. 261). Bei den Medien sei dies zu spüren gewesen, als sie 2018 den Missbrauchsskandal nicht zu einer papstkritischen Kampagne nutzten (vgl. 237); mit Muslimen habe es zahlreiche gemeinsame Erklärungen wie beispielsweise in Abu Dhabi 2019 gegeben (vgl. 244f.). Allerdings dürfe man daraus, so Barbato, nicht folgern, dass Franziskus selbst ein Liberaler sei, schließlich habe er an einem konservativen Frauenbild festgehalten und namentlich Abtreibungen kritisiert, den Zölibat nicht aufgehoben, die Frauenordination nicht eingeführt und die Überalterung Europas aufgrund zu weniger Kinder (und damit auch Mütter und Väter) moniert.

Wie ist diese Haltung des Papstes als ein Gesamtbild zu würdigen? Zwei etablierte Deutungen weist Barbato zurück: Weder sei diese konservative Seite ein Zugeständnis des eigentlich liberalen Papstes an die traditionalistische Kurie noch sei Franziskus eigentlich selbst in seinem Herzen konservativ und habe mit dem Manöver der Migrationspolitik nur seine Kirche aus der Schusslinie liberaler Kritik führen wollen (262f.). Vielmehr würden die liberale Migrationspolitik und die konservative Lebenspolitik gut zusammenpassen, sofern man sie machtpolitisch interpretiere.

Näherhin rekurriert Barbatos machtpolitische Lesart darauf, dass der Papst nicht im aussterbenden Norden, sondern in den zahlreicher werdenden Migranten seine ›Legionen‹ sehe und anwerben wolle. Bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts habe die römische Kurie auf die kulturelle Vielfalt gesetzt und daher auch die muttersprachliche Betreuung der Migranten unterstützt. Daran knüpfe Franziskus an, wenn er die Migranten in Amerika dazu ermuntert, an ihren Traditionen festzuhalten und sich ihrer nicht zu schämen. Das sei ihnen schon durch die Religionsfreiheit erlaubt, zudem seien ihre Traditionen aber auch eine Bereicherung für das (amerikanische) Land, in das sie eingewandert sind (vgl. 177). Die Folge davon wäre eine multikulturelle Kultur auch in den USA. Die Einheit des Klerus markiere nun das notwendige Gegengewicht zur multikulturellen Vielfalt der katholischen Christen – und für diese Einheit sei es wichtig, dass der Klerus nicht national oder familiär gebunden sei, sondern diesbezüglich eine gleichsam jesuanische

Indifferenz an den Tag lege (vgl. 260). Die »zölibatäre Klerikerkirche« (271) sei bereits von Papst Gregor VII. im Jahre 1075 [wohl eine Anspielung auf den Dictatus Papae – VS] als Gegengewicht zu den politischen Machthabern, die auf Militär, Boden und Volk setzten, etabliert worden, um so die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat garantieren zu können, die im anschließenden Investiturstreit festgezurr wurde (vgl. 271). Zugespitzt formuliert: Ein verheirateter Pastor samt bürgerlicher Kleinfamilie steht eher für die Sesshaften, aber nicht – wie etwa ein Jesuitenpriester – für das pilgernde Gottesvolk.

Zu dieser Lesart passen sowohl der Traum des Papstes »von einem Europa der Familien« (203, Zitat von Franziskus) als auch seine Rede von Europa als einer unfruchtbaren Großmutter, die nicht für den notwendigen Nachwuchs sorgen werde (vgl. 149): Nicht der geburten schwache und allzu liberale globale Norden, sondern die vielen Migranten aus dem globalen Süden seien die Zukunft der katholischen Kirche (vgl. 274) – und das gelte sogar für den Norden, der auf Migranten als Arbeitskräfte angewiesen sei, auch wenn er das teilweise nicht wahrhaben wolle. »Die Kirche der Zukunft in Europa und Nordamerika wird eine Einwandererkirche sein oder sie wird nicht sein.« (266) Dementsprechend schrecke Franziskus auch nicht der mögliche »Untergang des Abendlandes« (276) als Folge eines zwar kapitalismusfreundlichen, aber lebensfeindlichen Liberalismus; vielmehr werte er das »planetarische Zusammenwachsen der Erde als gottgefällig« (277). Die Evangelisierung der Migranten und nicht das Anbieten an den Liberalismus sei also die machtpolitische Zielperspektive des Papstes (vgl. 266). Und weil die Migranten nur teilweise christlich (Lateinamerika), andernteils muslimisch (Nordafrika) geprägt seien, sei auch der von Papst Franziskus betriebene Schulterschluss mit dem Islam machtpolitisch konsequent (vgl. 276).

Auch der berühmte Franziskus-Topos vom Brücken- statt Mauerbauen passt zu Barbatos Lesart; schließlich stehen Brücken für die Verbindung und damit für das planetarische Zusammenwachsen, während Mauern abschotten – mit fatalen Folgen für beide Seiten. Bereits vor der Auseinandersetzung mit Donald Trump habe Franziskus diese Redeweise im Jahr 2014 geprägt. Allerdings habe er im Jahr 2016, also während des amerikanischen Wahlkampfes, konfrontativ formuliert: »Ein Mensch, der nur daran denkt, Mauern zu errichten, wo auch immer, und nicht Brücken zu bauen, ist nicht christlich.« (192, Zitat von Franziskus). Hier werde nicht mehr nur machtpolitisch argumentiert, sondern auch auf Grundprinzipien katholischer Soziallehre rekurriert. Franziskus folgend passe das Christentum »für jede Kultur und

deswegen darf im Umkehrschluss die Verteidigung der Kultur nicht gegen das Evangelium betrieben werden« (228). Das pilgernde Gottesvolk solle weder sich selbst abschotten noch andere ausschließen. Glauben heiÙe vielmehr, »im Vertrauen auf Gott voranzugehen« (127) in eine offene und damit auch unsichere Zukunft. Solcher Aufbruch könne, wie Franziskus vor dem Hintergrund seiner eigenen Biografie verdeutlicht, »allein mit dem Blick auf Christus« gelingen (129). An anderer Stelle rekurrierte er auf vier Bibelstellen, nämlich die Vertreibung aus dem Paradies, der Aufbruch Abrahams, der Exodus und das Babylonische Exil, um das Unterwegssein als anthropologisches Grunddatum zu belegen (vgl. 188).

Das zweite soziaethische Argument für eine migrationsfreundliche Haltung sei die »brüderliche Verantwortung« (120, Zitat von Franziskus) Kains für Abel, die derzeit von einer »Globalisierung der Gleichgültigkeit« (121, Zitat von Franziskus) überrollt zu werden drohe. Auch die Gerichtsrede Jesu in Mt 25 mit ihrer Liste der Werke der Barmherzigkeit werde wiederholt vom Papst zitiert und als Aufruf zu BuÙe und Umkehr interpretiert (vgl. 182). Ebenso habe Franziskus nach den politischen Siegen von Donald Trump in den USA und Matteo Salvini in Italien an dieser Verantwortlichkeit festgehalten und lediglich konzediert, dass man bei der erforderlichen Integration der Migranten, die man eben nicht nur aufnehmen und schützen, sondern darüber hinaus fördern und integrieren solle (vgl. 218), auch die Grenzen der eigenen Belastbarkeit beachten dürfe (vgl. 243).

Barbatos luzide Analyse der machtpolitischen Positionierung des Papstes rekonstruiert nicht nur, unterstützt durch die zahlreichen Belege, die er im Hauptteil aufgeführt hat, dessen strategisches Konzept für die Zukunftsfähigkeit der katholischen Kirche, sie wirft auch selbstkritische normative Fragen für eine liberale evangelische Theologie und Kirche und deren Verankerung im bildungsbürgerlichen Milieu in Deutschland auf. Besteht nicht die Gefahr, dass Liberalisierung und Individualisierung »bei uns« zu weit getrieben worden sind? Ist nicht das ständige Schrumpfen der christlichen Verankerung im globalen Norden bei gleichzeitiger weltweiter Zunahme nichtliberaler Strömungen christlichen Glaubens bedenkenswert? Und ist die liberale Antwort, den Religionsbegriff auszuweiten, um die Mehrheit der Europäer noch an Bord zu wännen, wirklich weiterführend – oder setzt man dabei nicht auf ein untergehendes Schiff? Andererseits beachtet Barbatos Lesart, wieder normativ analysiert, die Sogwirkung des liberalen Projekts vielleicht nicht hinreichend. Ob die Migranten nun vor Armut, kriegerischer Gewalt, Unfruchtbarkeit des Landes, der Unterdrückung in patriarchalen

Systemen oder aus einem Mix dieser Ursachen fliehen – erhoffen sie sich im Westen nicht auch den Zugewinn an persönlicher Freiheit wie an gesellschaftlicher Partizipation?

Es ist nicht die Aufgabe einer politikwissenschaftlichen Analyse, diese Fragen zu beantworten. Aber es ist ein Verdienst dieses Buches, sowohl machtpolitisch wie sozialetisch die Herausforderungen der Migration für liberale Gesellschaften aufgewiesen und mit der pointierten Position von Papst Franziskus eine Antwortoption präsentiert zu haben.

Volker Stümke, *1960, Dr. theol., Prof., Lt.Wiss.Dir. an der Führungsakademie der Bundeswehr Hamburg und apl. Prof. an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock (volker.stuemke@uni-rostock.de).

Zitationsvorschlag:

Stümke, Volker (2022): Rezension: Wanderndes Gottesvolk? Mariano Barbato über die Migrationspolitik von Papst Franziskus. (Ethik und Gesellschaft 1/2022: Wohnvermögen). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2022-rez-1> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialetik

1/2022: Wohnvermögen

Uwe Höger: Wohn-Vermögen. Zur wohnungswirtschaftlichen, politischen und biographischen Bedeutung des Einfamilienhauses in Deutschland

Gisela Schmitt: Wohnen auf gemeinsamen Boden

Corinna Hölzl: Potenziale und Grenzen von Housing Commons zur Reduzierung der Ungleichverteilung von urbanem Wohnvermögen – Das Beispiel des Mietshäuser Syndikats

Vanessa Lange, Jan Üblacker: Ländliche Gentrifizierung und soziale Konflikte. Das Beispiel Gerswalde bei Berlin

Julian Degan: Die Entwicklung der Wohnraumpreise. Wie die Wohnungsfrage wieder zu einer sozialen Frage wurde

Torsten Meireis, Lukas Johrendt, Clemens Wustmans: Die Stadt als Garten. Zum Recht auf urbanes Wohnen im Nachhaltigkeitskontext